

Zum „Jahr des Glaubens“

27. Die schwere Kunst, sich von Gott lieben zu lassen

Wir haben uns schon allzu sehr daran gewöhnt, aber die Taufe Jesu hat etwas Unbegreifliches an sich. Wir lesen, dass Johannes sich energisch geweigert hatte, Jesus zu taufen: „*Ich* bin es doch, der es nötig hat, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ (Mt 3,14). Es sind ungefähr die Worte, die *Petrus* später sprechen wird, als Jesus sich vor ihm beugen wird, um ihm die Füße zu waschen: „Herr, du willst mir die Füße waschen? Nein, du wirst mir nicht die Füße waschen!“ (Joh 13,6.8). Für Johannes den Täufer wie für *Petrus* ist die Skala aller anerkannten Werte schlichtweg umgekippt. Es gehört zur unschätzbaren Würde des Menschen, nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen zu sein. Aber es ist eine harte Herausforderung für ihn zu akzeptieren, dass er nach dem Bild eines sich so herablassenden Gottes geschaffen ist. Der Mensch will nicht nach einem solchen Modell geformt sein. Wie sehr unterscheiden sich die Vorstellungen des Menschen von den Gedanken Gottes! Jesus weigert sich nicht, den armseligsten seiner Geschöpfe gleich zu werden. Er nimmt es auf sich, zur Sünde gemacht zu sein: „Gott hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5,21).

Seit Beginn seines öffentlichen Lebens hat Jesus ganz deutlich gezeigt, wem seine Vorliebe gilt: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken; ich bin gekommen, die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mt 9,12f). Es ist das eine Vorliebe, welche die sogenannten Gerechten und die Tugendhaften ihm nie verzeihen werden. Diese Option, die er von Anfang an getroffen hat, wird ihm das Leben kosten. Jesus beginnt sein öffentliches Leben mitten unter den Sündern am Jordan. Es ist unter ihnen, dass er schon drei Jahre später auf Golgota sogar sterben wird.

Aber seine Liebe, die „bis zum Ende“ gehen wird, hat eine erstaunliche Wirkung. Die erste Frucht dieser Liebe ist bereits die Demut, zu der Johannes des Täufers selbst gefunden hat, indem er sich nicht mehr dem Wunsch Jesu widersetzt. Johannes ist bereit, Jesus zu taufen; er lässt zu, dass Jesus, der ohne Sünde ist, mit der Sünde identifiziert wird. Johannes selbst wird jetzt am Geheimnis des Heils teilhaben. Er wird nun die Demut, den Gehorsam und die Liebe mit Jesus teilen. Durch die Qualen des Zweifels, durch die Nacht des Gefängnisses und durch die Schrecken der Enthauptung hindurch wird Johannes Zeugnis geben von der Liebe, die er von Jesus gelernt und erfahren hat. Auch *Petrus*, der sich zunächst so energisch gegen die demütige Geste Jesu gesträubt hatte, wird von dessen Liebe überwältigt; das Netz der Liebe Jesu hat ihn eingefangen und festgehalten, und es gilt nur noch: „Herr, nicht bloß meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt!“ (Joh 13,9).

Wahrhaftig, es fällt uns schwer zu akzeptieren, dass wir nach dem Bild eines sich so herablassenden Gottes geschaffen sind; oder wie *Papst Franziskus* es treffend gesagt hat: „Dies mag wie Ketzerei erscheinen, ist aber die größte aller Wahrheiten! Schwieriger als Gott zu lieben ist, sich von ihm lieben zu lassen. Viel Liebe zurückzugeben heißt, das Herz zu öffnen und uns lieben zu lassen. Zuzulassen, dass er sich uns nähert, und ihn nah zu fühlen. Zuzulassen, dass er zärtlich ist, uns liebkost. Das ist so schwierig: uns von ihm lieben zu lassen. Und dies ist vielleicht genau das, worum wir ihn bitten müssen: ‚Herr, ich will dich lieben, aber lehre mich die schwierige Wissenschaft, die schwierige Gewohnheit, mich von dir lieben zu lassen, dich nah zu fühlen und dich zärtlich zu fühlen!‘ Möge der Herr uns diese Gnade zuteil werden lassen!“¹

P. Pius Agreiter OSB

¹ Papst Franziskus, Predigt in „Santa Marta“ am 7. Juni 2013, zum Fest des Heiligsten Herzens Jesu.